

BRIDGET ASHER

DIE
PROVENCE-
KUR FÜR
GEBROCHENE
HERZEN

ROMAN

 GOLDMANN
EBOOKS

der im Notfall aus einem Kugelschreiber einen Tubus fertigen kann. Oder wollt ihr, dass einer von uns in ein Messer fällt und verblutet?«

Ich hielt diesen Rat für sehr gut. Auch ich konnte die Freunde meiner Schwester nicht mehr sehen. Aber ich besuchte die Kochschule nicht, um dort Männer kennen zu lernen. Ich hatte Männer satt. Ich war überzeugt, dass ich schon genug von ihnen ins Unglück gestürzt hatte. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich gerade einem die Karriere bei der NASA versaut, indem ich ihn zum Kiffen überredet hatte; bei einem anderen war ich schuld daran, dass die Verlobung in die Brüche ging. Außerdem wurde ich bezichtigt, einen schlimmen Jetski-Unfall verursacht zu haben – bei dem es zum Glück keine Toten gab. Vor Männern hatte ich aus demselben Grund Angst wie vor Fröschen: Ich konnte nicht vorhersagen, in welche Richtung sie hüpfen.

Grundsätzlich sah ich die Liebe als eine Vereinbarung an, die von der Bereitschaft abhing, Kompromisse zu schließen. Die Ursache dafür lag natürlich in der komplizierten Ehe meiner Eltern. In unserer Familie erzählt man sich, dass mein Vater, der früher als Anwalt für das US-Patentamt arbeitete, meine Mutter aus der Schreibzentrale gerettet hat.

Das war nicht nur aus feministischer Sicht problematisch, sondern erschwerend kam hinzu, dass meine Mutter hochintelligent war, was in unserer Familie totgeschwiegen wurde. Als ihr Vater aus dem Krieg zurückkam, eröffnete er ein Billigwarenhaus, das die Familie jahrelang ernährte, das jedoch zu der Zeit, als meine Mutter alt genug war, um zum College zu gehen, in finanziellen Schwierigkeiten war. Zudem verschlechterte sich die Gesundheit ihres Vaters, sodass ein Studium für sie nicht in Frage kam. Als Hausfrau sah sich meine Mutter stets die aktuellsten Filme an, sogar die ausländischen, in die sie allein gehen musste, weil mein Vater sich weigerte, Untertitel zu lesen. Wenn sie über einen Film sprach, erwähnte sie grundsätzlich nur den Namen des Regisseurs, ein ausgesprochen französischer Charakterzug. Sie gärtelte nach wissenschaftlichen Methoden und las Bücher über Physik, Geschichte, Philosophie und Religion, sprach aber nur selten darüber. Ihr intellektuelles Leben führte sie still und heimlich. Einmal bekamen wir zu Weihnachten das Spiel *Trivial Pursuit* geschenkt. Meine Mutter wusste alle Antworten. Wir waren perplex. »Woher weißt du das alles?«, fragten wir sie. Nachdem sie das Spiel gewonnen hatte, packte sie alles zusammen und spielte es nie mehr. Hatte meine Mutter gerettet werden müssen? Sie akzeptierte die Geschichte. Da war es kein Wunder, dass ich, als ich Henry auf dieser Party in der Küche traf, Liebe als Kompromiss ansah, sogar als Schwäche.

Henry war der Erste, den ich auf der Party kennen lernte. Er unterhielt sich mit der Tochter des Chefkochs, einer flachsblonden Drittklässlerin. Wenn er lächelte, zog er einen Mundwinkel nach oben – ein Lächeln, das mir sofort gefiel.

Er stellte sich vor. Henry Bartolozzi. Die zwei Namen passten nicht zusammen, und ich ließ eine Bemerkung darüber fallen. Daraufhin erklärte er mir, dass den Namen Henry seine Mutter ausgesucht hatte, weil ihr Großvater, ein alter Südstaatler, so hieß, während sein Nachname von der italienischen Seite seines Vaters stammte.

Ich beichtete ihm meinen Nachnamen.

»Buckley. Ein schwieriger Name in der Mittelstufe. Ich war ein wandelnder Limerick.«

Er tippte sich nachdenklich ans Kinn.

»Reimt sich *Buckley* denn auf irgendwas? Komisch. Mir fällt nichts ein.« Dann gestand er mir, dass Fartolozzi seinen Ruf an der Schule auch nicht gerade verbessert hatte. Er war im italienischen Teil von Boston groß geworden – im North End.

Nachdem sich die Party nach draußen auf den Rasen verlagert hatte, zündeten das flachsblonde Mädchen und ihr älterer Bruder Knallkörper, die übers Pflaster hüpfen. Es war dunkel. Es war schwer zu sagen, ob Henry zu mir herübersah.

Später drängten sich einige Leute in seinen alten, rostigen Honda, und als das Radio zufällig bei einem Easy-Listening-Sender landete, sang ich lauthals bei *Brandy* mit. Ich gestand, dass ich im betrunkenen Zustand leider immer so war, eine Easy-Listening-Diva. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, bat mich Henry um meine Telefonnummer.

Gleich am nächsten Abend lud mich Quinn, eine meiner neuen Freundinnen aus der Schule, zum Abendessen ein. Ich schützte vor, zu viel zu tun zu haben. Daraufhin sagte Quinn:

»Na schön, dann essen Henry und ich eben allein.« Und ich fragte:

»Henry Fartolozzi?« Ich sagte ihr, ich könnte meine Pläne ändern.

Henry brachte mehrere Flaschen italienischen Spitzenwein mit – ein echter Luxus, denn keiner von uns hatte Geld. Da ich nicht an den niedrigen Futon gewöhnt war, der auch als Couch diente, bekleckerte ich mich jedes Mal mit Wein, wenn ich mich hinsetzte. Gegen Ende des Abends roch ich wie eine Weinkellerei.

Mein Haupttransportmittel damals war ein riesengroßes Fahrrad aus den fünfziger Jahren, das ich im Gebrauchtwarenladen gekauft hatte. Henry bot mir an, mich nach Hause zu fahren – es war kalt geworden. Ich lehnte ab, doch er bestand darauf. Er stopfte das Ungetüm in den Kofferraum seines uralten, nicht versicherten Honda, der dann prompt nicht ansprang. Ich war erleichtert. Wenn er mich schon retten wollte, war es für mich nur von Vorteil, wenn er scheiterte.

Ich sagte:

»Ich weiß, was mit deinem Auto nicht stimmt.«

Seine blauen Augen leuchteten auf.

»Du kennst dich mit Motoren aus?«

Ich nickte.

»Ein ganz simples Problem. Wenn du den Schlüssel umdrehst, macht er keinen Mucks.«

Henry fand das charmant. Ich fand es charmant, dass er es charmant fand.

»Du hast recht«, meinte er. »Es liegt wahrscheinlich am Sound-Effect-Generator.«

Also brachte Henry mich zu Fuß nach Hause. Als wir bei mir ankamen, stellte ich fest, dass ich meine Schlüssel auf der Dinnerparty vergessen hatte. Er ging mit mir zurück und brachte mich wieder nach Hause. Inzwischen war es drei Uhr morgens, und wir hatten

den größten Teil der Nacht mit Spazieren und Reden verbracht. Jetzt standen wir wieder vor meinem Haus.

»Und, magst du mich?«, fragte er und legte dabei den Kopf schief, die dunklen Wimpern umrahmten seine blauen Augen. Er hatte volle Lippen, und er lächelte wieder auf diese bestimmte Art, indem er einen Mundwinkel verzog.

»Was genau meinst du?«, fragte ich. »Natürlich mag ich dich. Du bist sehr nett.«

»Ja, aber nach der Sechstklässler-Definition: Magst du mich echt, oder magst du mich nur so?«

»Vielleicht mag ich dich echt«, sagte ich, senkte den Blick auf meine Schuhspitzen und sah wieder zu ihm auf. »Vielleicht. Ich habe kein Glück mit Männern. Ich habe ihnen sogar abgeschworen.«

»Wirklich?« Besonders an diese Situation kann ich mich überdeutlich erinnern – wie nahe er mir war, so nahe, dass ich die Wärme seines Atems spürte. »Darf ich fragen, warum?«

»Männer machen Arbeit. Sie glauben, sie können einfach so hereinschneien und uns retten, doch dann werden sie anstrengend. Sie wollen umschmeichelt werden. Im Großen und Ganzen sind sie wie sprechende Sofas.«

»Ich finde, für ein sprechendes Sofa habe ich einen wirklich umfassenden Wortschatz.« Er flüsterte, als lege er ein Geständnis ab. »Bei den standardisierten Tests habe ich glänzend abgeschnitten – im Vergleich zu den anderenprechenden Sofas.« Er starrte mich durchdringend an. Ich verliebte mich in seine Schultern. Ich konnte sein Schlüsselbein sehen, die verletzliche Vertiefung dazwischen, seine schöne, markante Kieferpartie. »Ich finde, Männern abzuschwören ist altmodisch.«

»Vielleicht ist es eine antiquierte Vorstellung. Kann sein, dass ich betrunken war.«

»Vielleicht warst du ja auf einer Sauftour«, er lächelte sein spezielles Lächeln, »und hast ausnahmsweise mal nicht lauthals bei *Brandy* mitgesungen?«

»Wahrscheinlich. Und jetzt, nüchtern bei Tageslicht betrachtet, erkenne ich, was für eine Schnapsidee das war – als hätte ich probiert, im 7-Eleven um die Ecke eine Produktion von *West Side Story* im großen Stil auf die Beine zu stellen.«

Er stand jetzt dicht vor mir.

»Hast du denn je versucht, eine Produktion von *West Side Story* im großen Stil in einem 7-Eleven auf die Beine zu stellen?«

»Zwei Mal. Es hat nicht funktioniert«, antwortete ich. »Aber ich bin jetzt drüber weg, über das mit Den-Männer-Abschwören, meine ich.«

»Du hast offiziell dem Männer-Abschwören abgeschworen?«, fragte er.

»Ja«, sagte ich.

»Sicher?«

Ich nickte, obwohl ich mir nicht so sicher war.

Dann küsste er mich – zuerst sanft, ein kurzes Zupfen an meinem Mund, doch dann gab ich nach. Er nahm mein Gesicht in seine Hände und presste seinen Körper an meinen,

gegen die Tür. Ich ließ meine Schlüssel fallen. Wir küssten uns und küssten uns, ein Moment, der mir in meiner Erinnerung unendlich vorkommt.

Dieser Kuss, das war der Anfang. Unsere Beziehung funktionierte, weil Henry mich überzeugte, dass ich in Sachen Liebe unrecht hatte. Bei der Liebe geht es nicht um Kompromisse. Das Leben ist schwer. Das Leben verlangt nach Kompromissen. Aber wenn sich zwei Menschen verlieben, schaffen sie sich einen Zufluchtsort. Meine Familie war zerbrechlich. Die Liebe war aus mundgeblasenem Glas. Aber Henry war ganz anders aufgewachsen. Seine Familie war laut, chaotisch, derb, alle wurden schnell wütend, waren aber auch schnell bereit, zu verzeihen. Immer und überall gab es Essen – Südstaaten – kombiniert mit italienischen Gerichten, wobei jedes Mal vor dem Essen mantraartig *Mangia! Mangia!* ertönte. Die Küche war wie ein pumpendes dampfiges Herz, immerzu wurde etwas angebraten, blubberte etwas vor sich hin, kochte über.

Irgendwie hatte ich nicht erwartet, dass ich mich verlieben würde. Ich sah mich als hartgesottene, unabhängige Frau, die sich ohne Rücksicht auf Verluste durchs Leben schlug. Aber ehrlich gesagt hatte ich auch das Gefühl, dass Henry genau der Mensch, die Seele war, auf die ich gewartet hatte. Es war, als packte ich ein Geschenk nach dem anderen aus. So siehst du also aus. Und so klingt deine Stimme. Und das sind deine Kindheitserinnerungen. Ich hatte geglaubt, dass ich auf der Suche gewesen war, aber eigentlich hatte ich nur auf ihn gewartet, ohne es zu wissen, ohne zu wissen, dass er mir gefehlt hatte. Ich glaubte, er sei die Antwort auf die Sehnsucht, die ich mit dreizehn verspürt hatte. Ich hielt diesen Schmerz für eine rastlose Einsamkeit, doch eigentlich sehnte ich mich nach einem unbekanntem Ort.

In der Küche meiner Schwester erinnerte ich mich an unseren ersten Kuss, an das Gefühl, gegen die Tür gedrückt zu werden, an die Schlüssel, die mir aus der Hand und klirrend auf die Betontreppe fielen. So viele Stunden, Tage, Wochen gehen von einem Moment in den nächsten über und entgleiten uns. Das Alltägliche war nicht mein Ding. Ich konnte nicht den Augenblick genießen. Es stellte sich heraus, dass mein Sehnen Teil meiner Persönlichkeit war. Es hatte zwar nachgelassen, doch dann, besonders in dem Jahr vor Henrys Tod, kam es zurück und beeinträchtigte meine Fähigkeit, Alltägliches zu schätzen. Henry konnte das sehr gut, während ich mich sehnte ... Wie hatte ich so achtlos sein können? Warum war ich nicht aufmerksamer gewesen?

In der Küche meiner Schwester, am Tag ihrer Hochzeit, hatte ich Heimweh. Ich wollte nach Hause, doch das Zuhause, nach dem ich mich sehnte, mit Henry, existierte nicht mehr.

»Dein Vater und Abbot sollen sich zusammentun. Dann können sie sich bis zur Trauung gegenseitig beschäftigen«, sagte meine Mutter laut, um den Lärm zu übertönen. Ihr Make-up war beim Weinen tatsächlich nicht verschmiert; das war eine ihrer Fähigkeiten.

Sie deutete auf meinen Vater, der im dunkelblauen Anzug in der Essecke saß und mit Bleistift Zahlen in ein Sudoku-Buch schrieb. Auf diese Art und Weise schlug der Ex-Workaholic inzwischen die Zeit tot. Sudoku war ein Zankapfel zwischen meinen Eltern, und mein Vater musste die Zahlenrätsel heimlich lösen. Sudoku war etwas für

Langweiler, und meine Mutter hasste Langweiler. Doch mein Vater liebte das Tüfteln mit Details, die Verwicktheiten, die er bei seiner Arbeit als Patentanwalt so erfüllend gefunden hatte. Er mochte es, Dinge in Kategorien und Kategorien in Unterkategorien einzuteilen. Er sprach zwar viel und gern über seine Liebe zu Erfindungen, doch im Grunde genommen hatte er es genossen, Aufträge aufgrund einer »ungenauen Ausdrucksweise« zurückzuweisen. Insgeheim, glaube ich, hatte mein Vater selbst Erfinder werden wollen, endete aber als legalistischer Grammatiker, als Hüter der Sprache.

Abbot sah mich traurig an. Er liebte seinen Großvater, wollte aber nicht im lärmenden Durcheinander der Küche zurückbleiben. Außerdem hatte es grundsätzlich etwas Erniedrigendes, abgeschoben zu werden, und er wusste, dass er abgeschoben wurde.

»Ihr zwei seid doch Kumpels«, erinnerte ich ihn. »Zusammen langweilt ihr euch nicht.«

Als wir auf meinen Vater zutraten, blickte er von seinem Sudoku auf.

»Na, ihr habt euch ja hübsch rausgeputzt!«, sagte er. »Wie geht, Abbot?« *Wie geht* war einer von Abbots Babysprüchen. Als Kleinkind war er sehr offen gewesen und hatte sich den lieben langen Tag bei allen nach ihrem Befinden erkundigt – bei Supermarktangestellten, Bankkassierern und Bibliothekarinnen. *Wie geht? Wie geht?*

»Mir geht's gut!«, sagte Abbot und setzte einen glücklichen Gesichtsausdruck auf.

»Vielleicht könnt ihr zwei ja im Hobbyraum fernsehen«, schlug meine Mutter vor.

Mein Vater sah sie forschend an. Wahrscheinlich sah er ihr an, dass sie geweint hatte.

»Klingt gut! Gehen wir dieser ganzen Pracht und Herrlichkeit lieber aus dem Weg.«

»Es läuft ein Red-Sox-Spiel«, sagte ich. Henry war ein so eingefleischter Anhänger des Baseballteams gewesen, dass es Abbots Vermächtnis war, fast schon erbbiologisch zwingend, ebenfalls zum Fan zu werden, und nun lag es allein in meiner Verantwortung, dass er angefixt wurde. Ich hatte ihm schon alle möglichen Fan-Utensilien gekauft – Ballcaps, T-Shirts und einen Wimpel, der an seiner Zimmertür befestigt war und sich einrollte wie ein welkendes Anstecksträußchen. Es war, als bräuchten die Red-Sox-Wimpel die Kälte von New England, bei der Feuchtigkeit von Tallahassee gingen sie zwangsläufig ein.

»Aber heute kommt auch was über Wale«, erklärte Abbot. »Wale können ihre Brustwarzen einziehen. Sie sind Säugetiere, wie wir.«

»Baseballspieler sind auch Säugetiere«, warf mein Dad ein.

»Aber sie können ihre Brustwarzen nicht einziehen«, belehrte Abbot ihn unbeirrt.

»Stimmt«, räumte ich ein. Abbot ist ein sehr aufgeweckter Junge, und in der Welt der Kinderlogik hatte er diese Debatte gewonnen. »Also Walfischspeck«, entschied ich.

»Dann mal her mit dem Walfischspeck«, sagte mein Vater.

Meine Mutter wandte sich von uns ab.

»Deine Schwester ruft«, sagte sie. Ich hörte eine gellende Stimme, die aus dem oberen Teil des Hauses drang. Mutter marschierte in Richtung Treppe und rief mir noch über die Schulter zu: »Und trödle nicht!«